

PSYCHIATRIE HEUTE

Seelische Störungen erkennen, verstehen, verhindern, behandeln

Prof. Dr. med. Volker Faust

Arbeitsgemeinschaft Psychosoziale Gesundheit

TIERQUÄLEREI

Was sind das bei jungen Tätern für Menschen?

Es gibt wenige menschliche Entgleisungen, die ein so einhelliges Urteil auslösen, wie die *Tierquälerei*. Jeder, der davon hört, ist ratlos oder empört und kann sich gar nicht vorstellen, wie man sich zu einer solchen Tat hinreißen lassen konnte. Und vor allem wie ein solcher Mensch charakterlich strukturiert ist. Das heißt, man kann es sich schon denken, nur die konkreten Hintergründe, Ursachen und Motive liegen einem fern. Hier kann die Wissenschaft weiterhelfen, vor allem die forensische Psychiatrie. Sie hat auch das untersucht, unterscheidet sehr wohl zwischen „normaler“ Tierquälerei (denn auch das gibt es, und zwar unter bestimmten Bedingungen gar nicht so selten), krankhafter Tierquälerei und delinquenter Tierquälerei sowie passive und aktive Tierquälerei. Das hört sich zum Teil ungewöhnlich an, kann aber durchaus nachvollziehbar belegt werden. Was besonders irritiert ist natürlich die delinquente Tierquälerei als straffällige antisoziale Handlung an wehrlosen, ja hilflosen Lebewesen aus „niederen Gründen“. Was aber ist das? Und vor allem: wer sind die Täter? Und noch konkreter: Häufigkeit, Ursachen, Motive, Persönlichkeitsstruktur, seelische Störung u. a. Und dann etwas, was besonders irritiert: Machen sich hier nur Männer schuldig, oder auch Frauen? Vielleicht sogar junge Frauen?

Die wissenschaftlichen Ergebnisse sind ernüchternd. Sie bringen aber auch Erkenntnisse, die dazu beitragen könnten, zumindest einen Teil dieses „stummen Grauens“ zu mildern, vielleicht sogar zu verhindern. Dazu ein kurz gefasster Beitrag.

Erwähnte Fachbegriffe:

Tierquälerei – Tierquälerei durch Jugendliche – Tierquälerei durch junge Männer – Tierquälerei durch junge Frauen – sadistische Tier-Quälereien – aktive Tierquälerei – passive Tierquälerei – Tier-Misshandeln – Tier-Töten – Tierquälerei

lerei und Persönlichkeits-Prognose – Tierquälerei und Gruppendruck – Tierquälerei und Stimmungsverbesserung – Tierquälerei und Neugierde – Tierquälerei als Imitation – Tierquälerei als sexuelle Gratifikation – Tierphobie – „normale“ Tierquälerei – Tierquälerei als Aufnahme-Ritus – Tierquälerei als Mutprobe – Tierquälerei als Selbstdarstellung – pathologische Tierquälerei – Tierquälerei durch sexuellen Missbrauch – Tierquälerei durch Gewalt – delinquente Tierquäler – psychologische Ursachen von Tierquälerei: Langeweile, Stimmungsverbesserung, Selbstwert-Erhöhung, Abreagieren von Aggressionen, Ausleben sadistischer Phantasien, Wieder-Inszenierung eigener Traumata u. a. – Tierquälerei und Persönlichkeitsstruktur, Charakter oder Wesensart – Tierquälerei bei Psychopathie – Tierquälerei-Ursachen – Tierquälerei-Motive – Tierquälerei und Geschlecht – Tierquälerei-Untersuchungen – Tierquälerei als Vorhersage-Kriterium für die Persönlichkeits-Entwicklung – u. a. m.

Tierquälerei – ein übles Vergehen an wehrlosen, ja hilflosen Lebewesen. Man ist ratlos und empört, wenn man so etwas hört. Man fragt sich: Was sind das für Menschen? Und noch bestürzter: Was spielt sich hier ab, wenn es sich um *junge* Menschen handelt?

Nun gibt es große Unterschiede, wie in allen Bereichen des Lebens, so auch bei der Tierquälerei: Von den eher schuld-bewussten „Experimenten“ schon im Kindesalter („mal sehen, was dann kommt ...“) bis zu extrem sadistischen Quälereien ohne jegliches Gefühl für das Opfer. In solchen Fällen sind sich die dafür zuständigen Fachbereiche, vor allem forensische Psychiatrie, Staatsanwaltschaft und Gerichte weitgehend einig in ihrer Einordnung, Schlussfolgerung und den sich daraus ergebenden Konsequenzen. Noch offene Fragen ergeben sich vor allem aus der Psychopathologie der jeweiligen Persönlichkeitsstruktur (Psychopathologie: Psychiatrische Krankheitslehre mit den jeweiligen psychischen Symptomen und psychosozialen Folgen). Und außerdem nicht nur die Frage nach Alter, sondern auch Geschlecht und Vorgeschichte. Gerade diese beiden Punkte könnten interessante Aufschlüsse vermitteln was Diagnose und Prognose anbelangt. Im Einzelnen:

Tierquälerei: Ursachen – Folgen – Konsequenzen

Als *aktive Tierquälerei* wird das Quälen, Misshandeln oder unnötige Töten von Tieren bezeichnet.

Als *passive Tierquälerei* gelten die Vernachlässigung oder Verwahrlosung von Tieren.

Nach dem Tierschutzgesetz wird mit Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft, wer ein Wirbeltier (!) ohne vernünftigen Grund tötet oder einem Wirbeltier entweder aus Rohheit erhebliche Schmerzen, Leiden oder länger anhaltende oder sich wiederholende erhebliche Schmerzen oder

Leiden zufügt. (Wobei manche Tierschützer diese juristische Differenzierung auch wie folgt kommentieren: Ohne Wirbel keine Gnade ...)

Das Gesetz bewertet die (gefühllose) Gesinnung des Täters sowie die Intensität der Misshandlungen. In der forensischen Literatur (Forensik: Gerichtliche Aspekte psychischer Krankheiten) spielt die Tierquälerei als Risikofaktor für späteres gewalttätiges Verhalten eine nicht unerhebliche Rolle (Einzelheiten beispielsweise siehe auch der Beitrag über den „gewissenlosen Psychopathen“ in dieser Serie). So finden sich Berichte von Mehrfach- und Massenmördern, die in ihrer Kindheit regelmäßig Tiere quälten. Das lässt sich bisweilen sogar bis zu ernsthaften Phantasie-Extremen zurückverfolgen (z. B. einmal „Serien-Mörder“ werden zu wollen und bereits durch Tierquälerei aufgefallen zu sein). Kurz: Es gibt offenbar einen wissenschaftlich nachweisbaren Zusammenhang zwischen Tierquälerei und späterer Gewalttätigkeit.

Was bewegt einen Menschen, Tiere zu quälen?

Aus diesem Grunde versuchte man schon sehr früh, an die Motive und Ursachen der Tierquälerei bei Kindern und Jugendlichen heranzukommen, gleichsam eine Typologie zu erarbeiten. Dazu liegen seit rund zehn Jahren verschiedene Studien mit entsprechenden Erkenntnissen und einer Reihe von konkreten Erklärungen vor.

So finden sich beispielsweise als Motiv für Tierquälerei bei Kindern und Jugendlichen Gruppendruck, Stimmungsverbesserung, Neugierde, eigener Missbrauch, Identifikation mit dem Missbrauch, traumatisches Spiel, Imitation, Ausdruck eines emotionalen Missbrauchs, Selbstverletzung, sexuelle Gratifikation, hier wohl als eine Art „sexuell vergütende Wiedergutmachung“ interpretierbar, ferner Bindung an das Tier, Tierphobie (krankhafte Angst vor Tieren) bis hin zum Ausprobieren der späteren zwischenmenschlichen Gewalt.

Dabei scheinen sich zwei Grund-Typen herauszuschälen, nämlich „normale“ Tierquälerei und „pathologische (krankhafte) Tierquälerei“. Was heißt das?

- **„Normale“ Tierquälerei** findet sich beispielsweise bei Vorschulkindern mit unreifer emotionaler Intelligenz (umgangssprachlich: „Gemüts-Defizit“), mangelhafter Beaufsichtigung sowie Ungeübtheit in der Versorgung und dem Umgang mit Tieren. So etwas ist dann auch durch norm-setzende Interventionen durch Eltern oder Erzieher unmittelbar beeinflussbar, oder kurz: Aufsicht, Aufklärung, konsequente pädagogische Maßnahmen u. a.

Ältere Kinder zeigen ein solches so genanntes empathie-loses Verhalten (Empathie = Einfühlungsvermögen) gegenüber Tieren, wenn es durch Gruppendynamik zur Modifizierung oder Aufhebung der individuellen Werte und Normen kommt, wie es die Fachleute ausdrücken. Oder konkreter: Wenn sich in

einer Gruppe (z. B. annähernd Gleichaltriger) im freien Kräftespiel von Verhalten und Wechselbeziehungen, verbindlichen Richtlinien, aber auch Gruppendruck bestimmte Werte und Normen verändern oder gar auflösen, um anderen Entwicklungen auf dieser Ebene Platz zu machen – in diesem Fall mit negativen Folgen. Oder kurz: das Umfeld prägt, in jeder Hinsicht.

Selbst unter diesen Bedingungen wird Tierquälerei noch immer nicht der eindeutig „pathologischen“ Form zugerechnet (s. u.). Beispielsweise dann, wenn Tierquälerei als Aufnahme-Ritus (bestimmte Regeln, die bei Aufnahme in eine Gruppe zu erfüllen sind) oder Mutprobe angesehen wird. Oder wenn die Tierquälerei der Selbstdarstellung dienen soll.

Aus der Sicht der Experten steht jedenfalls fest: Ein Wechsel zu einer anderen Gruppe mit ihren (ggf. humaneren Normen) müsste dann auch (zumeist) die Tierquälerei beenden.

- Die **pathologische Tierquälerei** erfasst nun nach Experten-Meinung vor allem ältere Kinder und Jugendliche. Bei ihnen ist Tierquälerei Ausdruck seelischen Ungleichgewichts, beispielsweise durch körperlichen oder sexuellen Missbrauch oder häusliche Gewalt.

- In diesem Zusammenhang wurde auch ein dritter Typus vorgeschlagen, nämlich der mit **delinquenten Tierquälern** (Delinquenz: Straffälligkeit durch Verletzungen rechtlicher Normen). Das sind Täter, die Alkohol oder Rauschdrogen während der Tierquälerei konsumieren oder andere antisoziale Handlungen begehen.

Als pathologische (d. h. seelisch krankhafte) Gründe für Tierquälerei in diesen Zusammenhängen werten die Experten: Langeweile, Stimmungsverbesserung, Selbstwert-Erhöhung, gezieltes Abreagieren von Aggressionen, Ausleben sadistischer Phantasien oder die Wieder-Inszenierung des eigenen Traumas (also eine gezielte Wieder-Belebung früherer seelischer und psychosozialer Verwundungen).

Häufigkeit

Die Häufigkeit von Tierquälerei wurde erst in den letzten Jahrzehnten konkreter objektiviert. Denn bis in die 1980-er Jahre galt Tierquälerei zwar als Verhaltensauffälligkeit (nicht zuletzt in der Kindheit) und wurde allgemein als abnorm angesehen, aber nicht durchgehend und eindeutig als Symptom einer psychischen Störung gewertet. Das änderte sich erst in der dritten Überarbeitung des Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen (DSM-III-R 1980) der Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung (APA) und in der Internationalen Klassifikation psychischer Störungen (ICD) der Weltgesundheitsorganisation (WHO).

Jetzt wurde Tierquälerei als Kriterium (kennzeichnendes Merkmal) für die Störung des Sozialverhaltens und damit auch für die antisoziale Persönlichkeitsstörung aufgenommen (Einzelheiten zur antisozialen oder asozialen bzw. dissozialen Persönlichkeitsstörung siehe die entsprechenden Kapitel in dieser Serie).

Durch die darauf vorgenommenen gezielten Untersuchungen ergab sich, dass mehr als jedes vierte Kind mit einer antisozialen Persönlichkeitsstörung Tiere quälte (im Vergleich zur normalen Bevölkerung: 3%). Ähnlich hohe oder noch höhere Prozentsätze wurden in den Stichproben jugendlicher Inhaftierter in den Vollzugsanstalten gefunden. US-amerikanische Studien berichteten über Häufigkeits-Raten bei erwachsenen Gewaltstraftätern von 25, 30 oder gar 60%.

In einer groß angelegten Zusammenfassung 60 entsprechender Studien (Fachbegriff: Metaanalyse) wurde deutlich, dass Tierquälerei zwischen „milden“ und schwerwiegenden Formen einer Störung des Sozialverhaltens unterscheiden hilft.

Beispiel: Kinder, die Tiere quälten, unterschieden sich von denen ohne Tierquälerei *nicht* bezüglich ihrer Impulsivität (also unüberlegten, unerwarteten, plötzlichen und nicht nachvollziehbaren Reaktionen), der familiären Probleme oder im Sinne internalisierenden Verhaltens (eine Art verinnerlichte Übernahme von Werten, Normen, Verhaltensweisen oder Einstellungen Anderer). Sie zeigten aber ein deutlich größeres Selbstwertgefühl.

Das überrascht erst einmal. Doch Selbstwertgefühl ist nicht gleich Selbstwertgefühl in unserem normal-psychologischen Sinne. Es gibt nämlich einen bestimmten Unter-Typ bei Menschen mit Störung des Sozialverhaltens, dem man auf Grund seiner besonders ausgeprägten negativen Wesensmerkmale den eigentlich überholten und damit verlassenen Begriff der Psychopathie (wieder) anheftete, im englischen als „psychopathic subtype“ bezeichnet (Einzelheiten siehe der Beitrag über die verschiedenen Persönlichkeitsstörungen, insbesondere den „gewissenlosen Psychopathen“ in dieser Serie). Und diese Menschen zeichnen sich nicht nur durch schwere Verhaltens-Auffälligkeiten, Hartherzigkeit u. a. aus, sondern auch durch ein erstaunlich überzogenes Selbstwert-Gefühl, wenn auch mit herben negativen Konsequenzen für ihr Umfeld, z. B. Tiere.

Tierquälerei: Ursachen und Motive

Tierquälerei, das wurde so weit deutlich, ist ein vielschichtiges Phänomen, was die möglichen Ursachen, Motive, Hintergründe und sonstigen (z. B. auslösenden) Aspekte anbelangt. Was vor allem irritiert, sind die unterschiedlichen Resultate entsprechender Studien, uneinheitlich und damit nur bedingt verwertbar.

Das gilt beispielsweise für den Zusammenhang zwischen Tierquälerei und Familien-Problemen. So werden – retrospektiv (rückwirkend) erfragt – häusliche Gewalt sowie körperlicher Missbrauch häufig gefunden. Oder eine Korrelation (Wechselbeziehung) zwischen Tierquälerei und schwerer elterlicher Straf-Bereitschaft. Andererseits wieder die Erkenntnis, dass familiäre Probleme generell zwar mit Verhaltensauffälligkeiten, aber nicht speziell mit Tierquälerei zusammenhängen. Und schließlich die Überlegung: Tierquälerei habe, trotz des Zusammenhangs mit antisozialem und aggressivem Verhalten, durchaus unterschiedliche geschlechts-spezifische Entwicklungspfade.

Außerdem wird noch auf das subjektive Temperament verwiesen, z. B. geringe Empathie-Fähigkeit und Gewissenhaftigkeit, die eher zur Tierquälerei beitragen könnte. Schließlich der Hinweis auf Deprivation an emotionaler Kompetenz, d. h. Entbehrung, Mangel oder Entzug von zwischenmenschlichem Kontakt, was sich dann in einer Art „Gemüts-Defizit“ niederschlagen kann. Und schließlich die modernen Erkenntnisse der biologischen Psychiatrie, die auf Beteiligung des Hirnstoffwechsels (Stichwort: serotonerges System im Rahmen der Botenstoffe) hinweisen, nicht nur bei impulsivem oder aggressivem Verhalten generell, auch bei der Tierquälerei im Rahmen dieser Verhaltensstörungen.

Tierquälerei und Persönlichkeits-Pathologie bei delinquenten Jungen und Mädchen

In diesem Zusammenhang interessieren die Erkenntnisse einer größeren Studie der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität zu Köln über Gewalt, Aggression und Persönlichkeit (GAP-Studie). Hier finden sich auch neuere Erkenntnisse zu Fragen des Zusammenhangs zwischen Tierquälerei und Persönlichkeits-Pathologie, wobei vor allem geschlechts-spezifische Unterschiede interessieren.

In der Fachzeitschrift *Persönlichkeitsstörungen* 13 (2009) 219 referieren Frau Dr. Kathrin Sevecke und Frau Dr. Maya K. Krischer von der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie der Universität zu Köln zu diesem Thema. Was hat sich ergeben?

Untersucht wurden 170 weibliche inhaftierte Jugendliche und 165 männliche aus der jeweiligen Justizvollzugsanstalt (in diesem Fall Köln-Ossendorf und Siegburg) im Rahmen der oben erwähnten laufenden Untersuchung. Die Mehrzahl der Strafgefangenen war deutscher Nationalität (80%), gefolgt von russisch-deutscher Abstammung, afrikanischer, türkischer und anderer Nationalität. Das Alter lag bei beiden Kollektiven um 17 bis 18 Jahre. Bei den Gewaltdelikten führten die männlichen Jugendlichen mit 2,2 : 1,2, bei den Eigentumsdelikten mit 3,9 : 1,6. Die Haftdauer variierte – je nach Geschlecht – zwischen 5,0 und 20,6 Monaten.

Informationen zur jeweiligen Tierquälerei wurden dem so genannten Psycho-pathy-Interview für Jugendliche entnommen. Die Frage lautete: Hast du jemals einem Tier absichtlich weh getan? Was hast du getan?

Um einen Eindruck von den möglichen Antworten zu vermitteln, führten die Autorinnen einige charakteristische Beispiele auf (die allerdings schon beim Lesen starke Nerven erfordern): Wellensittich den Kopf umgedreht, Katze ertränkt, Ente ein Bein ausgerissen, Taube in eine Tüte gesteckt und mit ihr Fußball gespielt, Katzen mit voller Wucht an die Wand geschmissen oder mit Benzin übergossen und angezündet, Hunde und Enten mit Böllern in die Luft gesprengt, Nester hochgejagt, mit Igel Fußball gespielt u. a. m. ...

Entsprechend der Antworten wurde die Tierquälerei als leicht (Insekten Flügel oder Beine ausgerissen, Hund/Katze o. ä. am Schwanz gerissen oder beworfen) sowie mittel (Katze/Hund geschlagen oder getreten) und schwer (Katze/Hund getötet) eingestuft: 0, 1, 2, 3. Über die Instrumente zur Persönlichkeits-Diagnose siehe der Fachbeitrag der Kölner Expertinnen selber. Und nun zu den Ergebnissen:

Tierquälerei und Geschlecht in jungen Jahren

Die inhaftierten Jungen gaben mit 52% hochsignifikant häufiger Tierquälerei an als die Mädchen mit 21%. Oder kurz: Jeder zweite Junge und jedes fünfte Mädchen – jedenfalls nach eigenen Angaben.

Was den Schweregrad anbelangt, so fand sich „leichte“ Tierquälerei in 14 bzw. 7% der Fälle, mittelschwere in 24 : 10% und schwere in 16 : 4%. Also leichte und mittelschwere doppelt so häufig und schwere viermal so oft bei delinquenten jungen Männern.

Tierquälerei und Persönlichkeitsstruktur

Die spezifischen Instrumente der wissenschaftlichen Untersuchung ließen auch eine entsprechende Differenzierung nach Diagnose zu. Auf diese Weise konnte man unterscheiden zwischen antisozialen, paranoiden (wahnhaften), narzisstischen sowie Borderline-Persönlichkeits-Dimensionen. Einzelheiten zu diesen Fachbegriffen siehe die entsprechenden Beiträge in dieser Serie (Stichwort: antisoziale/asoziale/dissoziale Persönlichkeitsstörung, paranoide Persönlichkeitsstörung, narzisstische Persönlichkeitsstörung sowie Borderline-Persönlichkeitsstörung). Noch ergiebiger natürlich die entsprechende Fachliteratur.

Der Schweregrad (s. o.) der Tierquälerei korrelierte nun bei den Jungen hochsignifikant mit dem Ausmaß der erfüllten kennzeichnenden Merkmale für antisoziale, paranoide, narzisstische sowie Borderline-Persönlichkeits-Dimension.

Für die Mädchen fanden sich hochsignifikante Korrelationen zur antisozialen und Borderline-Persönlichkeits-Dimension.

Oder kurz: Antisoziale und Borderline-Wesenszüge sind bei beiden Geschlechtern ein Problem in Bezug auf Tierquälerei; paranoide und narzisstische ebenfalls, aber hier vor allem bei männlichen Jugendlichen.

In dem eingesetzten Selbst-Beurteilungsfragebogen (DAPP mit 290 Items: einzelne Aufgaben innerhalb eines Tests) korrelierte das „Dissoziale Verhalten“ sowohl bei den Jungen als auch Mädchen signifikant mit dem Schweregrad der zugegebenen Tierquälerei. Beispiele, die in diesem Item enthalten sind: fehlende Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse anderer, zwischenmenschliche Feindseligkeit, rechthaberisches Denken, Hartherzigkeit, Reizsuche im Sinne von Impulsivität, fehlende Rücksichtnahme und Besonnenheit sowie entsprechende Verhaltensprobleme.

Zusätzlich fand sich für die Mädchen ein (fast) signifikanter Zusammenhang zwischen Tierquälerei und dem DAPP-Faktor „Emotionale Dysregulation“. Hier geht es um instabile und reaktive Tendenzen, um Unzufriedenheit mit sich selber und mit entsprechenden Lebenserfahrungen sowie zwischenmenschliche Probleme. Beispiele: Ängstlichkeit, Unterwürfigkeit, kognitive Verzerrungen (Dinge anders sehen und beurteilen als sie sind), Identitäts-Probleme, affektive (Gemüts-)Labilität, Neigung zu oppositionellem Verhalten, Unsicherheit in zwischenmenschlichem Bereich (z. B. Bindung) u. a.

Bei den männlichen jungen Delinquenten ließ sich darüber hinaus ein signifikanter Zusammenhang mit dem Schweregrad der Tierquälerei errechnen bei den schon erwähnten kognitiven Verzerrungen, bei affektiver Labilität, bei Hartherzigkeit und Verhaltens-Problemen.

Für die Mädchen fanden sich außerdem hochsignifikante Korrelationen für Selbstschädigung und Verhaltensprobleme sowie mit affektiver Labilität, Reizsuche und Ablehnung, So die Forschungs-Ergebnisse der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität zu Köln.

Mädchen als Tierquäler?

Die menschliche Neigung nach Kontakt mit Tieren ist mit unserer evolutionären Entwicklung verankert. Hier ist es sowohl möglich grundlegende Bedürfnisse nach Bindung und Gesellschaft zu befriedigen als auch egozentrische Bestrebungen nach Macht und Kontrolle umzusetzen, so Frau Dr. K. Severecke und Frau Dr. M. K. Krischer. Die Tierquälerei ist also ein mehrschichtiges Phänomen mit unterschiedlichen Hintergründen (Geschlecht, Herkunft u. a.) und mit unterschiedlichen Motiven. Die vorliegenden Ergebnisse decken sich

im Wesentlichen mit Befunden aus anderen Studien in anderen Nationen. Allerdings gibt es zwei Besonderheiten:

Die eine ist mehr methodischer Art: Eine direkte Vergleichbarkeit ist kaum gegeben, da

- zum einen der Begriff Tierquälerei auf Grund von fehlenden oder unterschiedlichen Angaben zu Häufigkeit und Schweregrad nicht eindeutig definiert ist und
- zum anderen geschlechtsspezifische Angaben zu Mädchen in der Weltliteratur bisher vollständig fehlen.

Diese Lücke ist damit geschlossen und besagt: Obwohl weibliches aggressives Verhalten in den letzten Jahren zugenommen hat, fanden sich bei den delinquenten Mädchen im Vergleich zu den Jungen niedrigere Häufigkeits-Raten an Gewaltdelikten und Tierquälerei. Immerhin gab aber auch hier jedes zehnte Mädchen eine mittelschwere und fast jedes zwanzigste eine schwere Tierquälerei zu.

Tierquälerei und Persönlichkeitsstörung

Neben den fast schon erwarteten Zusammenhängen zwischen der antisozialen Persönlichkeits-Dimension bzw. dem dissozialen Verhalten und dem Schweregrad der Tierquälerei, und zwar für delinquente Jungen und Mädchen, fanden sich doch auch erstaunliche geschlechts-spezifische Befunde. So wurden bei den Jungen sowohl ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Schweregrad der Tierquälerei und der paranoiden (wahnhaften) sowie der narzisstischen Persönlichkeits-Dimension gefunden; und auch bei den Faktoren kognitive Verzerrung und Hartherzigkeit.

Der paranoide Anteil kann als Hinweis auf eine mögliche schwere Beziehungsstörung interpretiert werden, wie sie auch in der Tierquälerei ihren Ausdruck findet. Diese Vermutung hatten die Wissenschaftlerinnen schon aus früheren Ergebnissen ihrer Untersuchung, wonach bei 85% der inhaftierten Jungen ein Vollbild der antisozialen Persönlichkeitsstörung, bei 13% eine narzisstische und bei 7% eine paranoide Persönlichkeitsstörung gefunden wurde (und zwar signifikant häufiger als bei den Mädchen).

Auch hat das hier gefundene psychopathologische Profil der Jungen eine Ähnlichkeit mit den so genannten Psychopathy-Kernfaktoren (basierend auf dem Konzept von R. D. Hare, siehe der entsprechende Beitrag über den „gewissenlosen Psychopathen“ und die nachfolgende Tabelle über seine wichtigsten Symptom-Hinweise). Dort finden sich beispielsweise „übersteigertes Selbstwertgefühl“ und „Selbst-Darstellungen“, was sich inhaltlich mit einer narzisstischen Persönlichkeits-Dimension überschneidet. Das seelisch-krankhafte Per-

sönlichkeits-Profil der Jungen enthält aber auch affektive Defizite (bildhaft gesprochen: Lücken im Bereich des Gemütslebens), und zwar konkret mit den Items „Fehlen von Gewissensbissen“, „oberflächliche Gefühle“ sowie „Mangel an Empathie“ – und somit Ähnlichkeit mit der gefundenen Hartherzigkeit.

Die wichtigsten Symptome der Psychopathie nach R. D. Hare

● **emotional/zwischenmenschlich**

- heuchlerisch und oberflächlich
- egozentrisch und grandios
- Mangel an Reue oder Schuldbewusstsein
- Mangel an Einfühlungsvermögen
- hinterlistig und manipulativ
- flaches Gefühlsleben

● **abweichendes Sozialverhalten**

- impulsiv
- unbeherrscht
- sucht Erregung
- verantwortungslos
- gestörtes Verhalten als Kind
- abweichendes Sozialverhalten als Erwachsener

Items der revidierten Psychopathy-Checkliste von R. D. Hare

Trickreich sprachgewandter Blender mit oberflächlichem Charme – erheblich übersteigertes Selbstwertgefühl – Stimulationsbedürfnis (Erlebnishunger) – ständiges Gefühl der Langeweile – pathologische Lügen (Pseudologie) – betrügerisch-manipulatives Verhalten – Mangel an Gewissensbissen oder Schuldbewusstsein – oberflächliche Gefühle – Gefühlskälte – Mangel an Empathie – parasitärer Lebensstil – unzureichende Verhaltenskontrolle – Promiskuität – frühe Verhaltensauffälligkeiten – Fehlen von realistischen, langfristigen Zielen – Impulsivität – Verantwortungslosigkeit – mangelnde Bereitschaft und Fähigkeit, Verantwortung für eigenes Handeln zu übernehmen – viele kurzzeitige ehe(ähnliche) Beziehungen – Jugendkriminalität – Missachtung von Weisungen und Auflagen – polytrope Kriminalität.

Diese unglückselige Charakter-Kombination im Sinne eines paranoid-narzisstisch-empathie-losen Profils der delinquenten Jungen korreliert mit dem Schweregrad der Tierquälerei. Und ist prognostisch ungünstig zu bewerten (welche Heilungsaussichten sind möglich). Hier zieht das eine das andere

nach sich. Beispiel: So kann die Empathie-Fähigkeit durch eine Desensibilisierung (seelisch unempfindlich werden und schließlich sein) gegenüber dem Schmerz der Tiere weiter abnehmen.

Folgenswer offenbar auch die psychosozialen, vor allem familiären Belastungs-Aspekte, wie sie die Wissenschaft herausgearbeitet hat: Sogar in einer Stichprobe strafgefangener Männer gab die Hälfte Ärger und ein Drittel Spaß an, mit dem sie ihre Tierquälerei in der Kindheit begründeten. Spaß als Motiv, das mit Sensations-Suche und Empathie-Losigkeit einhergeht war aber auch das stärkste Vorhersage-Kriterium für spätere Gewalt.

Bedenklich auch der Bezug zum biographischen Hintergrund: Hier wird beispielsweise auch eine so genannte „trans-generationale Weitergabe der Gewalt“ diskutiert. Oder allgemein verständlich: eine Hack-Ordnung aggressiven Verhaltens, die eben auch den erwähnten Empathie-Mangel mit sich bringt – ausgehend vom Familien-Oberhaupt über die Kinder bis hin zu den Tieren.

Unheilvoll schließlich auch der Zusammenhang zwischen Tierquälerei und Borderline-Persönlichkeits-Dimension: Jedes vierte inhaftierte Mädchen zeigte das Voll-Bild einer Borderline-Persönlichkeitsstörung (bei Jungen fast jeder Zehnte). Dabei lassen sich nur für die Mädchen Korrelationen mit Selbstschädigung, Reizsuche und Ablehnung sowie emotionale Dysregulation finden (also eine gemütsmäßige Unausgeglichenheit). Und nicht zu vergessen ein hoher Anteil traumatisierter junger Delinquentinnen mit seelischen Verwundungen.

Diese unglückselige Kombination bezeichnen die Wissenschaftlerinnen als affektiv-traumatisches Profil. Und das deckt sich mit den schon von früher vorliegenden Erfahrungen über Tierquälerei auf Grund eines psychischen Ungleichgewichts bei körperlichem/sexuellem Missbrauch oder häuslicher Gewalt.

Schlussfolgerungen

Diese verschiedenen, dann aber doch irgendwie zusammengehörigen Persönlichkeits-pathologischen Profile der jugendlichen Täterinnen und Täter lassen einen interessanten Schluss zu, der da lautet: Tierquälerei könnte symptomatisch (bezeichnend) für die jeweilig gemachten früheren (Negativ-)Erfahrungen sein, vor allem was familiäre Gewalt und häuslichen Missbrauch anbelangt.

Wenn man diese Erkenntnisse jetzt umdreht, dann empfiehlt sich zur gezielten Untersuchung detailliert Häufigkeit, Schweregrad und Motiv möglicher Tierquälerei zu erfragen - einschließlich Form des Übergriffs und Tier-Art. Oder kurz: Tierquälerei als Indiz für bestimmte Persönlichkeits-Defizite, ja konkrete Persönlichkeits-Störungen, vor allem die antisoziale Persönlichkeitsstörung (dazu nochmals: Einzelheiten siehe das spezielle Kapitel in dieser Serie).

Auf jeden Fall ist Tierquälerei ein komplexes Phänomen, so Frau Dr. K. Sevecke und Frau Dr. Maya K. Krischer von der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie der Universität zu Köln:

- Bei den erfassten delinquenten Jungen scheint sich eher ein paranoid-narzisstisch-empathie-loses Persönlichkeits-Profil darzustellen
- bei den Mädchen ein affektiv-traumatisches Profil auf Grund seelischen Ungleichgewichts.

Diese Erkenntnis ist auf jeden Fall ein Baustein auf dem Weg zu einer differenzierteren Diagnose und damit Therapie, von einer rechtzeitigen Prävention ganz zu schweigen, die natürlich die beste Lösung wäre. Und zwar nicht nur für die unglückseligen Tier-Opfer (das darf ruhig einmal extra betont werden), sondern auch für die Täter, denen – schlicht gesprochen – bestimmte Persönlichkeits-Defizite bzw. -Störungen in dieser Hinsicht gnadenlose Probleme machen (werden).

LITERATUR

Sehr spezielles wissenschaftliches Thema, wenngleich von hoher alltagsrelevanter Bedeutung. Ausführliches englisch-sprachiges Literaturverzeichnis im zitierten Fachartikel.

Sevecke, Kathrin, Maya K. Krischer: Tierquälerei und Persönlichkeitspathologie bei delinquenten Jungen und Mädchen. Persönlichkeitsstörungen 13 (2009) 219